

Universiteit Utrecht
BA-Abschlussarbeit Deutsche Sprache und Kultur
MA, Anja Goldschmidt

Block 4 2017

Eine Frage der Universalität

Radical Construction Grammar im Bezug zu einer Teilebene der komparativen Linguistik

Vorgelegt von:

Robert Raub
Duitse Taal en Cultuur
2016-2017
3663469
Utrecht

Abgabedatum: 19.06.2017

Abstract

Für die Konstruktionsgrammatik ist die Radical Construction Grammar mit einem sprachspezifischen Konstruktionsbegriff eine der größten Herausforderungen für komparative linguistische Ansätze. In dieser Arbeit werden die Radical Construction Grammar von Croft (2001) und die komparativen Ansätze Hawkins (2014, 2015), Königs und Gasts (2012) analysiert. Es soll untersucht werden, inwiefern Crofts Konstruktionsbegriff die Vergleichbarkeit zwischen Sprachen problematisiert. Anhand einer Evaluation der Analysen von König und Gast (2012) zur deutschen und englischen Verbstellung wird festgestellt, dass ein komparativer Ansatz in diesem Bereich aus der Sicht der Radical Construction Grammar unmöglich wäre. Darüber hinaus werden einige neue konzeptuelle Probleme für Crofts Theorie (2001) auf der Ebene des Sprachwandels und Bilingualismus geschildert. Es wird argumentiert, dass Crofts methodologische Ansprüche eine neue Definition des zu untersuchenden Sprachgegenstandes erfordern, und dass sein sprachspezifischer Konstruktionsbegriff für seinen derzeitigen Ansatz nicht ausreicht.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Konstruktionsgrammatik	6
3. Grundlagen der Radical Construction Grammar	7
4. Die komparativen Ansätze von Hawkins, König und Gast	8
5. Eine Bewertung der Analysen von König und Gast	11
6. Diskussion und Fazit	13
7. Literaturverzeichnis:	16

1. Einleitung

Die Vergleichbarkeit zwischen Sprachen ist innerhalb der komparativen Linguistik und der Typologie eine der großen noch offenen Fragen. Hawkins (2015) skizziert einen der wichtigsten Ansätze in Bezug auf die deutsche und englische Sprache. Dabei orientiert er sich an einer Methodologie, die von einer universalen Grammatik ausgeht und an die Arbeiten Chomskys, aber darüber hinaus auch an die komparative Linguistik anknüpft (1–2).

„[N]umerous linguists argued for a more comparative approach. They pointed out that there is considerable variation between languages, yet there appear to be profound regularities underlying, and constraints on, this variation. These constraints can also be regarded as universals of language, since they delimit the types of grammatical properties and property combinations that languages can exhibit and so contribute to a definition of the notion ‚possible human language‘.“ (Hawkins, 2015: 2).

Laut Hawkins ist die Definition von Universalien, die einer „possible human language“ zu Grunde liegen, das zentrale Ziel für komparative Linguisten (ebd.).

„A possible human language in this view is one whose properties fall within the parameters permitted by the variation-defining language universals, an impossible language is one whose properties do not.“ (ebd.).

Wie König und Gast (2012) beschreiben, wollte Hawkins diese typologischen Ziele und Methoden auf eine kontrastive Analyse des Deutschen und Englischen anwenden (2–3).

„One of the major results this research programme has come up with is the demonstration that languages do not differ from each other in random and unlimited ways, but exhibit clear patterns and limits of variation [...]“ (König & Gast, 2012: 3). Die Konstruktionsgrammatik ist für diese Ansätze ein deutliches Problem. Wie Fischer und Stefanowitsch (2006) argumentieren, sieht diese Strömung so genannte Konstruktionen als grundlegendes Element der Syntax (3). Grundsätzlich werden diese Konstruktionen als sprachspezifisch angenommen (13–14). Einige Theoretiker der Konstruktionsgrammatik argumentieren darüber hinaus auch „gegen die Idee universeller Konstruktionen.“ (14).

Eine konstruktionsgrammatische Theorie, die sich dieser Denkrichtung anschließt, ist Crofts Radical Construction Grammar (2001). Seine Stellungnahme gegen eine traditionelle, universale Grundlage hat signifikante Konsequenzen für kontrastive und komparative linguistische Ansätze, die sich auf die Suche nach „clear patterns and limits of variation describable in terms of correlations or implicational connections“ (König & Gast, 2012: 3) begeben. Eine genaue Untersuchung der möglichen Konsequenzen innerhalb des Feldes der komparativen Linguistik ist bislang ausgeblieben. Diese Arbeit ist ein erster Beitrag zur

Beantwortung der Frage, ob ein komparativer Ansatz aus der Perspektive der jungen und einflussreicher werdenden Strömung der Konstruktionsgrammatik (Newmeyer, 2007: 133) noch möglich ist.

Dieser Beitrag hat zwei Ziele: In erster Linie soll untersucht werden, inwiefern die Radical Construction Grammar die Vergleichbarkeit und darüber hinaus einen möglichen Universalitätsbegriff zwischen Sprachen für Ansätze wie die von König und Gast (2012) problematisiert. Zusätzlich geht es um eine Kritik von Crofts Theorie (2001). Für einen möglichst sorgfältigen Vergleich zwischen den verschiedenen theoretischen Modellen, wird vor allem die Analyse von König und Gast (2012) in Bezug auf die Verbstellung im Englischen und im Deutschen (188–210) betrachtet. Die Verbstellung aus Sicht des Englischen und des Deutschen eignet sich deshalb als Untersuchungsgegenstand, weil diese genetisch naheliegenden Sprachen sich in dieser Hinsicht auffällig voneinander unterscheiden (König & Gast, 2012: 188–205).

Zunächst werden die Grundlagen der Konstruktionsgrammatik kurz beschrieben. Dazu wird teilweise auf die Analyse von Ziem und Lasch (2013) zurückgegriffen. Danach wird die Position Crofts geschildert, um zu erhellen, in welchen Hinsichten sich die Radical Construction Grammar von anderen konstruktionsgrammatischen Theorien unterscheidet. Die Tradition der Konstruktionsgrammatik wird innerhalb dieser Arbeit betrachtet, weil die konstruktionsgrammatischen Grundlagen den theoretischen Anfangspunkt für Crofts Theorie darstellen. Die Ansprüche der Radical Construction Grammar werden sowohl über Crofts eigene Texte (2001, 2005) als auch über der Analyse Fischers und Stefanowitschs (2006) beschrieben.

Anschließend werden die theoretischen Grundlagen von König und Gast (2012) geschildert. Ihre kontrastive Linguistik wird darüber hinaus auch mit den komparativen typologischen Ansätzen von Hawkins (2014, 2015) verbunden, da diese laut König und Gast teilweise die Vorlage bilden für ihre eigene Arbeit (2012: 2–4). Danach wird die Analyse von König und Gast (2012) zur Verbstellung der deutschen und englischen Sprache dargestellt. Anschließend wird diese mit der Sicht der Radical Construction Grammar verglichen. Diese Untersuchung der Vorgehensweisen Königs und Gasts soll aufweisen, inwiefern die Radical Construction Grammar einen derartigen komparativen Ansatz problematisiert.

Abschließend werden einige Probleme der Radical Construction Grammar und der Konstruktionsgrammatik im Allgemeinen skizziert, die aus der Analyse folgen. Darüber hinaus wird in der abschließenden Diskussion ein neues methodologisches Problem innerhalb der Konstruktionsgrammatik beschrieben. Da sich König und Gast (2012) hauptsächlich an

semantischen Kriterien und linguistischen Kategorien orientieren (5) und Croft größtenteils eine eigene grammatische Theorie anhand einer recht jungen theoretischen Strömung beschreibt, wird innerhalb dieser Arbeit ausführlicher auf Crofts Vorlagen eingegangen.

2. Konstruktionsgrammatik

Fischer und Stefanowitsch sehen die Konstruktionsgrammatik als „eine Familie von Theorien, die durch die Einsicht miteinander verbunden sind, dass die menschliche Sprache auf allen sprachlichen Ebenen aus Zeichen (also aus Form-Bedeutungspaaren) besteht.“ (2006: 3).

Fried und Östman beschreiben Konstruktionsgrammatik als eine grammatische Theorie, die grammatische Funktion und Form als nicht-trennbar versteht und diese Komponenten dementsprechend auch nicht als unabhängige Elemente behandelt (2004: 12).

Im Rahmen der modernen Linguistik wird die Konstruktionsgrammatik (Michaelis, 2012) zwar innerhalb verschiedener linguistischen Teilbereichen angewandt (31), ihr Einfluss auf „mainstream syntax“ ist jedoch sehr gering (ebd.). Michaelis argumentiert, dass die Konstruktionsgrammatik gerade deshalb von generativen Grammatikern ignoriert wird, weil sie sich in den Augen solcher Theoretiker nicht mit universalen grammatischen Regeln zu beschäftigen scheint (32). „[T]o many [Construction Grammar] appears to be a demonstration of the infinite diversity of language rather than an explanatory theory of language.“ (ebd.).

Ziem und Lasch behaupten, dass innerhalb der Konstruktionsgrammatik keine universalen Elemente verwendet werden, um zu erklären, wie die Grammatik einer bestimmten Sprache funktioniert.

„Stattdessen gelten neben lexikalischen Elementen auch grammatische Strukturen als bedeutungstragende Einheiten. Solche so genannten Konstruktionen – konventionalisierte und nicht-kompositionelle Form-Bedeutungspaare verschiedenen Abstraktionsgrades – bilden den zentralen Untersuchungsgegenstand der Konstruktionsgrammatik.“ (2013: 1).

Ziem und Lasch argumentieren des Weiteren, dass sich die Konstruktionsgrammatik auf einigen Ebenen mit der kognitiven Linguistik überschneidet (2). Der wichtigste Punkt in dieser Hinsicht ist folgende Annahme: „sprachliches Wissen ergibt sich aus dem Sprachgebrauch.“ (ebd.). Laut Ziem und Lasch lässt sich innerhalb der Konstruktionsgrammatik außerdem der Gedankengang erkennen, „dass eine Sprache wesentlich – manche meinen sogar vollständig – durch Konstruktionen beschrieben werden kann, die in bestimmter Weise miteinander verbunden sind und so ein strukturiertes grammatisches Inventar [...] einer Sprache bilden.“ (ebd.). Croft schreibt der „vanilla

construction grammar“ (2005) ebenfalls die Eigenschaft eines strukturierten Inventars zu (275).

Die Konstruktionen verleihen der Konstruktionsgrammatik nicht nur ihren Namen, sondern bilden aus Sicht dieser Theorie auch den fundamentalen Baustein jeder Sprache. Fischer und Stefanowitsch behaupten: „die Struktur einer Sprache kann erschöpfend in Form von sprachlichen Zeichen beschrieben werden, also von Form-Bedeutungspaaren, die als „Konstruktionen“ bezeichnet werden.“ (2006: 4). Außerdem bezieht sich der Konstruktionsbegriff „auf alle linguistische Beschreibungsebenen“ (6). Dementsprechend beziehen sich Konstruktionen also nicht nur auf lexikalische und morphologische Elemente, sie umfassen auch abstrakte syntaktische Strukturen (ebd.). Ein weiteres Element der Theorie, ist die Annahme, dass „Konstruktionen miteinander kombinierbar sind und dass jede tatsächliche Äußerung, die größer als ein Wort ist, eine gleichzeitige Manifestation mehrerer Konstruktionen darstellt“ (6–7).

3. Grundlagen der Radical Construction Grammar

Croft beschreibt die Radical Construction Grammar als eine Theorie, die syntaktische Strukturen als sprachspezifisch sieht. „Radical Construction Grammar does away with virtually all of the syntactic apparatus that populate other syntactic categories [...] Radical Construction Grammar is the syntactic theory to end all syntactic theories.“ (2001: 4). Croft sieht Kategorisierung als einer der wichtigsten Aspekte jeder möglichen grammatischen Theorie (2001: 4). Er behauptet jedoch, dass die Suche nach generellen Kategorien und Regeln für eine bestimmte Sprache nicht der tatsächlichen Situation entspricht: „constructing a maximally general analysis inevitably leads to the ignoring of empirical fact – namely, the manifold differences in distributional patterns of different constructions and categories. In other words, maximally general analyses are fictional [...] in that they do not represent empirical reality.“ (2001: 5).

Croft sieht sogenannte Konstruktionen ebenfalls als zentrales Element in seiner Radical Construction Grammar und hält syntaktische Kategorien an sich für nicht-existent. „Constructions can be thought of as the same theoretical type of representation object as lexical items, albeit syntactically complex and at least partially schematic. Thus, there is a continuum between the lexicon and syntactic constructions.“ (16–17). Croft definiert seine Konstruktionen ebenfalls als Form-Bedeutungspaare (18). Darüber hinaus beschreibt Croft: „the formal representation of constructions consists only of a (complex) construction and its component parts. That is, there are no syntactic relations at all.“ (2005: 276).

Der Konstruktionsbegriff von Radical Construction Grammar ist darüber hinaus auch grundsätzlich sprachspezifisch (283–314). Wie Fischer und Stefanowitsch (2006) behaupten, erkennen alle Theorien der Konstruktionsgrammatik, dass es Konstruktionen gibt, die sprachspezifisch sind (13). Es gäbe jedoch auch Theorien die behaupten, „dass einige Konstruktionen sich als universell erweisen und dass die einzelnen Sprachen diese Konstruktionen erben [...]“ (ebd.). Im Gegensatz dazu gelten für Croft Konstruktionen ausschließlich als sprachspezifisch (2001: 58–59). Dementsprechend hält Croft eine vermeintliche universale Grammatik für nicht-existent: „In one sense, there is no Universal Grammar. That is, there is no universal syntactic template to which the grammars of all particular languages conform. Nor is there an inventory of universal syntactic categories, relations or even constructions which the grammars of all particular languages draw from.“ (61).

An dieser Stelle ist es wichtig, die Abstraktheit der Konstruktionen (Fischer & Stefanowitsch, 2006: 10) in sowohl der allgemeineren Konstruktionsgrammatik, als auch innerhalb Crofts Radical Construction Grammar zu betonen.

„Radical Construction Grammar [...] applies the distributional method rigorously and consistently. It recognises that the ‚criteria‘ and ‚tests‘ for categories are actually syntactic constructions themselves. [...] The grammatical facts that are attributed to categories (including lexical categories) in other theories, are in fact characteristics of the constructions used by the analysts.“ (Croft & van Lier, 2012: 61).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Konstruktionen in den Augen Crofts als Form-Bedeutungspaare interpretiert werden, die auf jeder Teilebene der Linguistik anwesend sind und ein sprachspezifisches Inventar bilden. Zudem betont Croft, dass die beschränkte syntaktische Struktur von Konstruktionen auf folgende Art und Weise interpretiert werden muss: „the part-whole structure of constructions is the only sort of syntactic structure that Radical Construction Grammar calls for.“ (2001: 25).

4. Die komparativen Ansätze von Hawkins, König und Gast

Innerhalb seiner komparativen Methode bezieht sich Hawkins (2015) auf „variation-defining language universals“ (2). Laut Hawkins lassen sich Regelmäßigkeiten innerhalb der Kontraste zwischen unterschiedlichen Sprachen erkennen (ebd.). Er widmet sich der Variation zwischen dem Englischen und dem Deutschen. Seine Behauptung ist, dass die Kontraste der beiden Sprachen einen Beitrag liefern für den allgemeinen Diskurs der Sprachvariation (4). Hawkins skizziert die Unterschiede zwischen der generativen Grammatik und der komparativen

Linguistik wie folgt: die generative Grammatik solle sich vor allem mit der englischen Sprache beschäftigen und versuchen, eine deskriptive Grammatik für Englisch zu erstellen, die ebenfalls die universalen Regeln der Universal Grammar berücksichtigen soll (2015: 1).

Laut Hawkins lassen sich aus der Sicht der generativen Grammatik Universalien aus jeder möglichen Sprache ableiten, da sie jeder möglichen Sprache zu Grunde liegen (2015: 1–2). Darüber hinaus gäbe es gewisse Gesetzmäßigkeiten und Einschränkungen, die für die mögliche Variation zwischen den Sprachen eine wesentliche Rolle spielen (2015: 2). Diese Gesetzmäßigkeiten lassen sich laut Hawkins auch als „universals of language“ erkennen, da sie die möglichen grammatischen Eigenschaften, syntaktische Strukturen und Kombinationen einschränken (2015: 2).

Ein Teilgebiet der komparativen Linguistik, mit dem sich Hawkins beschäftigt, ist das Prinzip der „basic word order“ (Hawkins, 2014: 11–17). Innerhalb seiner Suche nach universalen Regeln im Rahmen der Wörterreihenfolge, macht Hawkins außerdem deutlich, dass er für diesen Vorgang Kategorien wie Subjekt, Objekt und Verben für universal hält (11). Es ist wichtig, an dieser Stelle zu beachten, dass diese Kategorien genau solche sind, welche innerhalb von Crofts Radical Construction Grammar nicht existieren (2001: 5). Außerdem sieht Hawkins ein mögliches Problem der Vergleichbarkeit innerhalb seines Vornehmens als irrelevant:

„it is, of course, an assumption of all typological work that certain basic linguistic entities are recognizable across languages. This does not imply a sharing of all the relevant properties for the entity in question by all languages. But it does imply a sharing of sufficient properties to allow the equation to be made.“ (2014: 12).

Des Weiteren beabsichtigt Hawkins, diese Variation zu erklären (ebd.).

Außerdem hält Hawkins die Kontraste zwischen dem Englischen und Deutschen für regelmäßig (2015: 4). Dementsprechend wäre es laut Hawkins möglich, eine deskriptive Generalisierung aufzuzeichnen, welche die Kontraste zwischen den beiden Sprachen erklären kann (2015: 5). Es ist an dieser Stelle relevant zu erwähnen, dass Hawkins sich der Einschränkungen von komparativen Ansätzen bewusst ist: „In each case, small pieces of language are plucked out from the overall grammar that contains them, and the range of attested variation is described, and universal generalisations, or truths, are proposed that are compatible with all and only the observed patterns.“ (2015: 3).

Laut König und Gast ist es ihr Ziel, eine Beschreibung der größten Kontraste innerhalb der linguistischen Teilbereiche der Phonologie, Morphologie und der Syntax des Deutschen und Englischen zu beschreiben (2012: 4). Wie König und Gast feststellen, erfordert jeder

Versuch kontrastiver Linguistik zwischen zwei Sprachen eine Begründung ihrer Vergleichbarkeit (2012: 5). Sie beschreiben den komparativen Ansatz zwischen Deutsch und Englisch von Hawkins als eine beschränktere Form von Typologie (2).

König und Gast erkennen das Problem der Vergleichbarkeit, dass unter Crofts Theorie entstehen würde (2012: 5). Crofts Versuch, alle Repräsentationen von grammatischer Struktur als „language-particular“ (2001: 4) zu beschreiben, problematisiert jeden Ansatz für einen kontrastiven Vergleich enorm. Wenn die syntaktischen Strukturen sprachspezifisch sind, was bringt dann der Vergleich zwischen Strukturen von verschiedenen Sprachen? Die Entwicklung von universaler Regeln anhand von Kontrasten und Kongruenzen zwischen Sprachen wäre unmöglich. Wer den Gedankengang weiterführen zu wagt, wird die Frage aufwerfen müssen, ob die Unterschiede zwischen Sprachen sogar völlig willkürlich sind (König & Gast, 2012: 1–3).

König und Gast erkennen die Existenz von Konstruktionen in einem geringeren Sinne (2012: 5). Sie beschreiben die Implikationen der Radical Construction Grammar für komparative Ansätze wie folgt: „There can be no doubt that there are such constructions in the narrow sense and that even in languages as closely related as English and German apparently parallel structures may be manifestations of two different constructions.“ (ebd.). Dennoch entschließen sich König und Gast, mit syntaktischen Kategorien und Strukturen zu arbeiten, die sie zwischen den beiden Sprachen für vergleichbar halten (6).

Auf die Annahme der Existenz von „language-specific ,constructions““ (König & Gast 2012: 6) wird innerhalb ihrer Analyse nicht weiter eingegangen. Im Rahmen dieser Arbeit stellt sich dementsprechend die Frage, wie der Konstruktionsbegriff Königs und Gasts (2012: 5–6) interpretiert werden muss. Wenn sie davon ausgehen, dass bestimmte sprachspezifische Konstruktionen existieren, muss sich notwendigerweise die Annahme von universalen syntaktischen Kategorien und Strukturen auch ändern. Es ist jedoch möglich, dass König und Gast an dieser Stelle einen hypothetischen Konstruktionsbegriff verwenden, der auch universelle Konstruktionen mit einschließt (Fischer & Stefanowitsch, 2006: 13–14). Crofts Konstruktionsbegriff innerhalb der Radical Construction Grammar folgt jedoch, wie bereits beschrieben wurde, einer anderen Perspektive, welche universale Konstruktionen ausschließt. Wie sich im nächsten Kapitel herausstellen wird, wäre Crofts Version der Konstruktionen mit Königs und Gasts komparativen Ansätzen völlig inkompatibel.

5. Eine Bewertung der Analysen von König und Gast

Laut König und Gast (2012) hat jede Sprache eine elementare oder grundlegende Reihenfolge von Konstituenten: „a sequence which is typically the most frequent, the order found in declarative sentences, the order from which all other patterns can easily be derived,“ (189). Diese Annahme ist eine klare Fortsetzung der Analysen Hawkins‘ (2014, 2015). Hawkins argumentiert für ein Frequenz Kriterium, dass die Suche nach ‚basicness‘ (2014: 12–16) ermöglichen soll: „Frequency typically reflects grammatical preferences and productivity. And in the absence of detailed grammatical analyses [...], it provides the only means we have of determining grammatical preference and productivity, and with it basicness.“ (2014: 15).

Laut König und Gast lässt sich innerhalb des Englischen SVO, im Sinne von Subjekt (S), Verb (V) und Objekt (O) als basic word order erkennen (2012: 189). Was das Deutsche betrifft, behaupten sie außerdem, dass die Reihenfolge der Konstituenten in deklarativen Sätzen davon abhängig ist, ob es sich um einen Hauptsatz, oder um einem Nebensatz handelt (193). Lüdeling beschreibt die Position des Verbs in deutschen Sätzen ebenfalls anhand dieses Kriteriums: „Bei Hauptsätzen hat das Verb seinen Platz immer an der zweiten Stelle. Vor dem Verb befindet sich also nur eine Phrase (die möglicherweise aus mehreren Wörtern besteht).“ (2013: 113). Nebensätze beschreibt Lüdeling als Verb-letzt-Sätze (ebd.).

Interessant ist diesbezüglich, dass die grundlegende Konstituentenreihenfolge des Deutschen grundsätzlich als SOV beschrieben wird. Laut König und Gast gäbe es Gründe, um die SOV Reihenfolge innerhalb von Satzeinbettungen als Grundformel der deutschen Sprache anzunehmen (2012: 193–194). Eine der wichtigsten Beobachtungen ist in dieser Hinsicht, dass innerhalb von Hauptsätzen mit bestimmten Tempus-Formen das Hilfsverb in der zweiten Position (oder linken Satzklammer) und das Vollverb in der finalen Position (der rechten Satzklammer) steht (König & Gast, 2012: 194). Lüdeling behauptet dementsprechend: „Dass nur das finite Verb seine Position ändert und alle anderen Bestandteile des Verbkomplexes stabil in der RSK bleiben, ist ein Grund für die Annahme, dass die Nebensatzstellung die zugrunde liegende Wortstellung des Deutschen ist.“ (2013: 130).

König und Gast (2012) stellen diesbezüglich fest, dass die übrigen Reihenfolgen von Konstituenten innerhalb des Deutschen anhand zweier „movement operations“ (195) von der Nebensatzstellung abgeleitet werden können, die Lüdeling wie folgt zusammenfasst: „Um einen Hauptsatz aus einem Nebensatz zu machen, muss [...] das finite Verb aus der RSK in die LSK bewegt werden und eine Phrase aus dem Mittelfeld in das Vorfeld verschoben werden.“ (2013: 130). Hawkins erkennt bei seiner Suche nach basic word orders

(2014), dass die Verbstellung bei einer solchen Aufgabe die größte Herausforderung darstellt (11–12). „This is typically the locus of considerable word order freedom, and the prevailing opinion is that sentence-level word order freedom is conditioned by pragmatic rules sensitive to old versus new information,“ (ebd.).

Doch innerhalb der Analyse von König und Gast (2012) lässt sich sogar in dieser Hinsicht ein universales Element im abstrakten Sinne erkennen: König und Gast unterscheiden verschiedene Gründe für das Abweichen der Sprachen von ihren basic word orders in bestimmten Satzstrukturen. König und Gast beschreiben innerhalb beider Sprachen Beziehungen innerhalb der Informationsstruktur als Leitfaden für eine Konstituentenreihenfolge. So gäbe es im Englischen das „Weight Principle“ (192), welches besagt, dass sogenannte schwere Konstituenten vor leichteren platziert werden. Interessanterweise lässt sich im Deutschen ebenfalls das Bewegen von informationsreichen Konstituenten in Richtung des Satzanfangs erkennen (195): „Topic fronting may apply not only to the subject, but to any constituent from the basic clause,“ (ebd.).

Für Crofts Radical Construction Grammar ist eine Analyse wie die von König und Gast jedoch nicht möglich. Erstens ist die Annahme einer grundlegenden Reihenfolge von Konstituenten problematisch.

„Radical Construction Grammar does not posit any syntactic relations in constructions. The only internal syntactic structure is their meronomic or part-whole structure: the syntactic structure of constructions consists only of their elements (which may also be complex constructions) [...]“ (Croft, 2001: 5).

Zusätzlich entsteht noch das Problem, dass eine Aufteilung zwischen SVO– und SOV Sprachen (2012: 188–205) nicht möglich ist, da dies die Existenz von universalen Kategorien Subjekt, Objekt und Verb voraussetzt. Außerdem gilt, dass Konstruktionen für Croft grundsätzlich als Form-Bedeutungspaare verstanden werden müssen (2001: 363). Die Vorgehensweise von König und Gast bezieht sich, was die von ihnen analysierten Strukturen betrifft, hauptsächlich auf die syntaktische Form, was eine Trennung zwischen den beiden Ebenen ebenfalls voraussetzen würde.

Dementsprechend ist es verwunderlich, dass König und Gast eine abstrakte Interpretation des Konstruktionsbegriffs der Radical Construction Grammar für legitim halten (2012: 5–6). Wie sich im Rahmen der Suche nach Universalität die Interpretation einer sprachspezifischen Syntax als ein Zeichen-Inventar von Konstruktionen (Fischer & Stefanowitsch, 2006: 5–6) überhaupt jemals mit einem komparativen Ansatz vereinbaren lässt, bleibt zurzeit unklar. Obwohl es dazu innerhalb der Konstruktionsgrammatik

inzwischen erste Ansätze gibt, wie unter anderem die von Haspelmath (2010), und Croft und van Lier (2012), lässt sich erkennen, dass es sich hier noch nicht um einen einheitlichen theoretischen Ansatz handelt. Wie sich im nächsten Abschnitt herausstellen wird, gibt es für einen Universalitätsanspruch im Rahmen der Konstruktionsgrammatik noch einige konzeptuelle Hindernisse.

6. Diskussion und Fazit

An dieser Stelle ist es sinnvoll, den folgenden Punkt von König und Gast zu betonen: „A comparison between two genetically related languages like English and German can, moreover, help to assess the nature, number and impact of changes that have led to a separation of the two languages within 1,500 years.“ (2012: 3). Diese Behauptung über die Sprachwandlung ist die Grundlage für eines der wichtigsten Gegenargumente zur Radical Construction Grammar. Sprachen können sich aus einer geteilten Vorgängersprache trennen. Dementsprechend stellt sich die Frage, was mit dem Konstruktionsinventar der Vorgängersprache aus der Perspektive der Radical Construction Grammar passiert.

Genau diese Frage stellt sich auch innerhalb der Grenzen der vorliegenden Arbeit. Die Herkunft des Deutschen und Englischen aus dem geteilten Vorgänger des Westgermanischen deutet auf eine relativ nahe Verwandtschaft (Drügh, Komfort-Hein, Kraß, Meier, Rohowski, Seidel & Weiß, 2012: 124–126). Laut Crofts Theorie müsste sich das Konstruktionsinventar des Westgermanischen irgendwann in zwei unterschiedliche Inventare entwickelt haben. Aber wie und an welchem Punkt in dieser Sprachwandlung sind diese Konstruktionsinventare entstanden? Innerhalb der Radical Construction Grammar bleibt undeutlich, wie ein solcher Sprachwandel auf der Ebene der Syntax verstanden werden muss.

Im Idealfall mag Radical Construction Grammar zwar die enorme syntaktische Variation innerhalb einzelner Sprachen als auch zwischen unabhängigen Sprachen erklären (Croft, 2001: 3–4), doch die Übereinstimmungen und darüber hinaus die Kontraste zwischen verwandten Sprachen lassen sich auf einer konzeptuellen Ebene nicht erklären. Laut Hawkins lassen sich gerade die Entwicklungen und der Sprachwandel des Englischen und des Deutschen über ihre Kontraste erklären:

„This purported unity underlying the English/German contrasts has important consequences for diachrony and typology. It suggests that the historical changes that gave rise to current contrasts followed a single typological direction. If these changes had been more random, with no common directionality over time, we would have

expected a much less systematic relationship between the two languages than we actually get.“ (2015: 7).

Da Dialekte und Soziolekte als Varietäten von überdachenden Sprachen verstanden werden können, wie zum Beispiel auch bei der deutschen Sprache (Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004: 345–350), müsste Crofts Radical Construction Grammar auch solchen Varietäten und Sprachformen jeder Art ein eigenes, sprachspezifisches Konstruktionsinventar zuschreiben. Dies ist nicht nur deshalb problematisch, weil es notwendigerweise zu der Behauptung führen würde, dass die deutsche Sprache und ein deutsches Soziolekt keine gemeinsamen Konstruktionen haben, sondern auch, weil ein solcher Entwurf von sprachspezifischen Zeicheninventaren der historischen Entwicklung von Sprachen nicht entspricht. Letztendlich muss festgestellt werden, dass die Grenzen des Untersuchungsgegenstands der Radical Construction Grammar zu vage definiert sind: Welche sprachlichen Phänomene sollen innerhalb der Theorie erklärbar sein?

Ein zentraler Kritikpunkt den Croft gegen jene komparativen Grammatiker verwendet, die an universalen syntaktische Kategorien festhalten, ist sein Vorwurf von „cross-linguistic methodological opportunism“ (2001: 30). Laut Croft äußert sich dieser Opportunismus innerhalb der komparativen Linguistik wie folgt: „Cross-linguistic methodological opportunism uses language-specific criteria when the general criteria do not exist in the language, or when the general criteria give the „wrong“ results according to one’s theory.“ (ebd.). Croft sieht diese Tendenz vor allem als Resultat der Annahme von universalen Kategorien (33). Dementsprechend behauptet Croft, dass seine Ablehnung von universalen Kategorien innerhalb Radical Construction Grammar sich näher an der empirischen Realität orientiert (33–34). „The empirical argument against universal categories is not based on an esoteric fact of a little-known language; it is based on the well-known and pervasive grammatical diversity of languages.“ (33).

Diese Behauptung entspricht dem ursprünglichen Grund, weshalb sich die Konstruktionsgrammatik überhaupt entwickeln konnte: Wie Fischer und Stefanowitsch (2006) argumentieren, geht die Konstruktionsgrammatik grundsätzlich davon aus, „dass eine Unterscheidung zwischen einer Kerngrammatik mit generellen Regeln und einer Peripherie voller Ausnahmen unnötig und empirisch nicht motiviert ist“ (11). Croft erwähnt selber explizit, dass er diesem Ansatz zu folgt: „A theory of grammar should of course capture the differences among [...] types of idioms and their relationship to the regular lexicon and regular syntactic rules of a language.“ (2001: 15).

Wenn Croft sich jedoch tatsächlich rigoros an der empirischen Realität orientieren möchte, muss eingestanden werden, dass auch er sich prinzipiell einem ähnlichen Vorwurf des methodologischen Opportunismus aussetzt. Wenn eine sprachübergreifende Grammatik, sei sie generativ oder konstruktiv motiviert, sowohl die Kerne einer sprachspezifischen Grammatik als auch periphere Elemente wie idiomatische Redewendungen (Kay, 2013) erklären soll, weshalb sollte diese Pflicht der Erklärbarkeit, was den Sprachgegenstand betrifft, überhaupt begrenzt sein? Eine universale Theorie wäre dementsprechend nicht nur dafür verantwortlich, Redewendungen zu systematisieren. Sprüche und Texte jeder Art müssten im Sprachkorporus aufgenommen werden oder wenigstens mittels der Theorie erklärbar sein, da sie jedenfalls der empirischen Realität entsprechen und als Sprachäußerungen gesehen werden müssen.

Darüber hinaus gäbe es noch die Ebene des Bilingualismus. Wenn sich innerhalb des Zweitspracherwerbs herausstellt, dass Bilinguale auch nur Teilelemente ihrer Sprachen in einem konzeptuellen Sprachwissen kombinieren, muss notwendigerweise von einem Gegenstand ausgegangen werden der eine bestimmte Universalität aufweist. Ob es sich bei dieser Universalität um Kategorien, oder Konstruktionen handelt, ist für Crofts Radical Construction Grammar gleich problematisch, da für Croft Konstruktionen nur als sprachspezifisch gelten können (2001: 283–284). Untersuchungen zu cross-linguistic syntactic priming wie die von Hartsuiker, Pickering und Veltkamp (2004) und zum Spracherwerb von Bilingualen (Döpke, 1998), könnten die Diskussion weiterführen. Wenn Croft sich mit seiner Theorie den empirischen Fakten stellen möchte, muss er sich auch mit solchen bilingualen Phänomenen abfinden.

Letztendlich muss eingestanden werden, dass ein realitätsgebundenes, empirisches Interesse Crofts notwendigerweise eine neue Definition des zu untersuchenden Sprachgegenstandes erfordert. Eine Verschiebung der Grenzen dieses Gegenstandes im Interesse von vermeintlich unerklärbaren „peripheren Phänomene“ (Fischer & Stefanowitsch, 2006: 11), resultiert notwendigerweise in der Frage, welche Äußerungen von Sprache nun zum Untersuchungsgegenstand gehören und welche nicht? Aus diesem Blickwinkel lässt sich argumentieren, dass gerade die Konstruktionsgrammatik diese Frage noch nicht beantwortet hat. In dieser Hinsicht lässt sich an eine Äußerung zum Sprachgegenstand von Becker (2000) erinnern: „In order to use language, we all have to believe in a world beyond language, although the world beyond one language is not the same as the world beyond another.“ (413). Genau in dieser Aussage lässt sich der Konflikt zwischen der Konstruktionsgrammatik und der Universalgrammatik am deutlichsten erkennen: Ein Grammatiker wie Croft sieht sich

selbst darin berechtigt, dass die Universalgrammatik Beckers Welten hinter den Sprachen gegen ihre sprachspezifische Naturen zu vereinigen versucht. Doch der eigentliche Anspruch der Universalgrammatik, und darüber hinaus auch der Anspruch der komparativen Linguistik, lässt sich eher anders definieren: Die Zielstellung ist nicht, die sprachspezifischen Welten zu vereinigen, sondern heraus zu finden ob, und wie, diese Welten sich überschneiden.

7. Literaturverzeichnis:

- Becker, Alton L. (2000): *Beyond Translation – Essays toward a Modern Philology*. Ann Arbor: University of Michigan Press
- Croft, William (2001): *Radical construction grammar - Syntactic theory in typological perspective*. Oxford: University Press
- Croft, William (2005): Logical and typological arguments for Radical Construction Grammar. In: Östman, Jan-Ola & Mirjam Fried (Ed.): *Construction Grammars: Cognitive grounding and theoretical extensions*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 273 – 314
- Croft, William & Eva van Lier (2012): Language universals without universal categories. In: *Theoretical Linguistics 2012*, 38 (1-2), 57 – 72
- Döpke, Susanne (1998): Competing language structures: The acquisition of verb placement by bilingual German-English children. In: *Journal of child language*, 25 (3), 555 – 584
- Drügh, Heinz, Susanne Komfort-Hein, Andreas Kraß, Cécile Meier, Gabriele Rohowski, Robert Seidel & Helmut Weiß (2012): *Germanistik – Sprachwissenschaft Literaturwissenschaft Schlüsselkompetenzen*. Stuttgart: J.B. Metzler
- Fischer, Kerstin & Anatol Stefanowitsch (2006): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Fischer, Kerstin & Anatol Stefanowitsch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 3 – 17
- Fried, Mirjam & Jan-Ola Östman (2004): *Construction grammar in a cross-language perspective*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing
- Hartsuiker, Robert J., Martin J. Pickering & Eline Veltkamp (2004): Is Syntax Separate or Shared Between Languages? Cross-Linguistic Syntactic Priming in Spanish-English Bilinguals. In: *Psychological Science*, 15 (6), 409 – 414
- Haspelmath, Martin (2010): Comparative concepts and descriptive categories in crosslinguistic studies. In: *Language*, 86 (3), 663 – 687
- Hawkins, John A. (2014): *Word Order Universals*. London: Academic Press

- Hawkins, John A. (2015): *A Comparative Typology of English and German: Unifying the Contrasts*. New York: Routledge
- Kay, Paul (2013): The limits of construction grammar. In: Hoffmann, Thomas & Graeme Trousdale (Ed.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: University Press 32 – 48
- König, Ekkehard & Volker Gast (2012): *Understanding English-German Contrasts – Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik*. Berlin: Erich Schmidt
- Linke, Angelika, Markus Nussbaumer & Paul R. Portmann (2004): *Studienbuch Linguistik*. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer
- Lüdeling, Anke (2013): *Grundkurs Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Klett
- Michaelis, Laura A. (2012): Making the case for Construction Grammar. In: Boas, Hans Christian & Ivan A. Sag (Ed.): *Sign-based construction grammar*. CSLI Publications, 31 – 68
- Newmeyer, Frederick J. (2007): Linguistic typology requires crosslinguistic formal categories. In: *Linguistic Typology*, 11 (1), 133 – 157
- Ziem, Alexander & Alexander Lasch (2013): *Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze - Germanistische Arbeitshefte*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter